

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 11 (1827)**

3 (16.1.1827)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-778281](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-778281)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup>. 3. Dienstag, den 16. Januar 1827.

Die Bergpredigt auf dem Osterberge bey Damme,  
oder  
Die Wallfahrt nach den Quellen der Bexade.  
Zur Feyer des 17ten Januars 1827.

Von F. v. W.

Es war in den schönen Tagen des Sommers von 182<sup>6</sup>.; als mich Geschäfte nach dem städtähnlichen, vormals zwenherrigen, seit 1817. Herzoglich Oldenburgischen, in einer anmuthigen und kornreichen Gegend liegenden Flecken Damme brachten, wo ich in dem freundlichen Gasthause des dortigen Postverwalters abstieg. Kaum war ich in das Gastzimmer getreten, als zwey Wagen vorfuhrn, aus denen munteres Sprun- ges eine Gesellschaft von Damen und Herren ausstieg, an deren Spitze ein Mann von etwa funfzig Jahren stand, der, wie ich in der Folge vernahm, der Prediger ihres Ortes war. Mit einem würdevollen Wesen, einem feins belebten Auge, das auf Verstand und Einbildungskraft hinwies, schien er jene genussfrohe Gemüthlichkeit zu ver-

binden, welche als eines der köstlich- sten Geschenke der Natur nur in ei- nem reinen Gewissen und einem ges- nüglichen Gemüthe über die Tage der Jugend hinaus aufbewahrt wer- den kann.

Ich hatte das Vergnügen, den Mittag mit dieser Gesellschaft an der Wirthstafel zuzubringen. Muntre Laune und guter Wein machten uns bald so mit einander bekannt, daß man mich einlud, eine Wallfahrt nach der Bexade und dem Osterberge mit zu machen, wohin, wie Fräulein Henriette bemerkte, die schöne Natur und ein frommes Gelübde sie riefen, „und von beyden werden Sie doch kein Feind seyn.“ — Ich nahm, besou- ders da ich mit dieser Gegend noch nicht bekannt war, die Einladung mit Freuden an; ich bat mir jedoch,



da der Frömmigkeit unsrer Zeit nicht immer zu trauen ist, von ihrer Güte aus, mich über die Natur dieses frommen Gelübdes näher zu unterrichten. Der Prediger nahm das Wort, und sagte, er sey in seinen jüngern Jahren jenseits des Dümmersees Hauslehrer bey dem Grafen N. gewesen, und habe bey der Gelegenheit diese Gegend kennen gelernt und besonders lieb gewonnen. „Jede Höhe, die diesen Ort umgiebt, erinnert mich an ein Kind meiner Phantasie, indem ich von ihr aus meinen Geist umher schwärmen ließ. Die in dunkler Ferne sich dem Auge darbietende Westphälische Pforte mit ihren Gebirgsverzweigungen versetzte mich in eine Vergangenheit, wo Römer und Deutsche sich hier tummelten, und Hermann die Freiheitschlacht schlug. — Die Zeit der Jugendträume mußte dem Ernste des Lebens weichen; aber heute sollen sie in der Rück Erinnerung vor meiner Seele vorüber schweben, nicht als der Geiſt ent steigende gespenstische Gestalten, sondern als die Geister hingeshiedener Freunde, der Bewohner besserer Welten.“ — Nach dieser Einleitung machte er mich mit dem Gelübde bekannt: die Gesellschaft sey nämlich in diesem Jahre durch Krankheit in ihrem Familienkreise verhindert worden, den in die ersten Tage des Jahres fallenden Geburtstag ihres geliebten Landestürsten, einer alten Gewohnheit nach, zu feyern, und sey damals auf seinen Vorschlag übereingekommen, eine Lust-

reise nach der Ostenburgischen Schweiz zu machen und auf einer der hiesigen Höhen, dem Osterberge, diese Feyer — so theuer ihrem Herzen — nachzuholen. „Das ist unser Gelübde, welches wir mit Recht ein frommes nennen zu können glauben. Sie sind zwar hier ein Fremder, aber doch ein Deutscher, und welcher Deutsche sieht nicht, hoher Rück Erinnerung voll, mit Freude und Liebe auf den erlauchten Stamm der Wittelinde. Es lebe unser Fürst!“ — Unwillkürlich stießen unſre Gläser zusammen, und es erschallte ein einstimmiges: Er lebe hoch!

Nun wurden Vorkehrungen zu einer Wallfahrt getroffen, an deren Ziele, dem Osterberge, Pietät an der Hand des Frohgenusses ein geistiges Osterfeuer anzünden sollte. — Nachdem ein Korb mit Erfrischungen eingepackt, und der Hausknecht angewiesen war, sich damit um 8 Uhr diesen Abend auf dem Berge einzufinden, traten wir die Reise an, welche uns über eine schöne Steinstraße am Ende des Ortes zu einem Meyershofe brachte, wo der freundliche Schatten hoher Eichen und Buchen und eine viel geschäftige Wassermühle mit ihren Teichen und Inseln uns empfingen, und wir in dem geschwägigen Mühlenbache einen Wegweiser erhielten, der uns zu den Quellen der Berade führen sollte.

Hier fängt die Gegend an, romantisch zu werden. Den Bach verfolgend traten wir in eine Schlucht,



welche uns im Thale eine zusammenhängende Reihe von Wiesen, im grünen Schmelze prangend, zeigte. In der die Anhöhen rechts noch in ihrem Naturkleide, dem schön geblühten Heidekraute, dalagen, bezeugten die links liegenden, an deren Fuße unser Weg hinführte, die fleißige Hand des Menschen, welche hier dunkle Tannenwäldchen geschaffen, und damit die Höhen freundlich bekränzt hatte. Fräulein Henriette, deren frohe Laune mit dem Eintritt in diese Schlucht erhöht wurde, bemerkte, daß sie wirklich, was sie nie geglaubt habe, die Vorliebe des Predigers für diese Gegend mit ihm zu theilen anfange. „Sehen Sie, selbst diese Bockmühle, die mit regelmäßigen Stößen ihre Stimme in dies Thal fortpflanzt, zieht den Wanderer an, und wirkt, wie berechnet, auf das Ganze.“

Nachdem wir etwa zwanzig Minuten auf diese Art mochten gewandert haben, trafen wir auf den Theil dieser Anhöhen-Schlucht, welcher von dem darin befindlichen Meyerhofe die Beyade genannt wird. Hier an ihrem Ende bildet die Schlucht gleichsam eine Grotte. Die schwarzen Tannen der linken Seite haben sich, abwechselnd mit andern Holzarten, auf die rechte herüber gezogen, und umspannen diese ganze Gegend. Aus allen Ecken der Grotte ergießen sich auf Rasenteppichen im Schatten der Bäume die Quellen, die, in drey Terrassenartig angelegte Bassins auf-

genommen, am Ausgang des Thales jenen Bach bilden, der uns hieher begleitet hatte. Die Wiesen, welche auf unserm Hinwege sich bloß an der Tiefe des Grundes hielten, zogen sich hier nun an die Bergwände weit über unsern Köpfen hinweg, und bildeten so gleichsam die Tapete dieser Naturkammer.

Als wir einige Schritte vorwärts in diesem bezaubernden Thale gethan hatten, gewahrten wir einen langen schon behabten Mann im braunen Koct, mit einer Wollmütze, gekniet auf einem Spaden; nachdenkend sah er dem Sprudel einer neuen Quelle zu, zu deren Entstehung, wie die frisch ausgeworfene Erde bewies, er den Spaden gebraucht hatte. — „Das ist,“ sagte der Prediger zu der Gesellschaft, „der Eigenthümer dieses Meyerhofes und der Schöpfer dieser Anlagen. Er hat hier, — und das ist das eigentliche Wesen eines betriebsamen Genie's, — der Natur ihr Wollen abgelauscht, und dieses durch das einfache Mittel seines Spadens zur Welt gefördert, und das zur Welt geförderte nicht nach seinem Kopfe sondern nach eben diesem Willen geleitet. Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Oldenburg, das industriöse Talent und die Verdienste dieses Mannes um die Cultur der Gegend anerkennend, hat ihm neulich ihre Medaille zugesandt, die er nicht ungern den Besuchenden zeigt.“ — Wir grüßten den Alten, der, mit dem Rücken



nach uns gewandt, uns nicht früher bemerkt hatte, — freundlichst. Er erwiderte den Gruß, indem er seine Mühe halb abjog, unter welcher ein paar schwarze Augen hervorlugten. Nachdem er uns einige naïvschlaue Fragen vorgelegt hatte, bey denen er jeden von uns einzeln scharf ins Auge faßte, ging er mit uns, um uns seine Schöpfungen zu zeigen, und um uns die Auflösung der Aufgabe zu versinnlichen, wie es ihm möglich geworden sey, die Wasser so hoch an den Bergwänden herumzuleiten. Wir durchstöberten jeden Winkel dieses kleinen Tivoli, das uns mit jedem Schritte lieber und heimischer wurde, gingen (was die Besucher dieser Gegend ja nicht unterlassen sollten) die Anhöhe nach dem Schafstalle hinauf, — ein Standpunct, so malerisch, als ihn nur die Phantastie auffassen und die Kunst ordnen kann, — gingen von dort wieder zurück, besuchten unsers Begleiters Hans, sahen seine Medaille und seine Bienenstände, und verließen dann ihn und seine Dancis, indem die Uhr uns daran erinnerte, damit wir zur rechten Zeit auf dem Berge einträfen, auf dem wir die neigende Sonne vor ihrem Abschiede noch begrüßen wollten.

Als wir am Ausgange des Thales angekommen waren, wandten wir uns unwillkürlich um; jeder wollte das liebliche Bild des Ganzen noch einmal in seine Seele auffassen, um es als Ausbente der Wallfahrt mitzunehmen. Da stimmte der Prediger

ein Lied an, welches vor einigen Jahren ein Freund dieser Gegend bey Gelegenheit einer hier veranstalteten Lustparthie, nach der Melodie des Rheinweinesliedes von Claudius, gedichtet hatte.

Umgeben hier von grünbelaubten Höhen  
An diesem stillen Teich,  
Wo sanfte Lüfte süße Kühlung wehen,  
Erwart' ich, Freunde, euch!

Mit einem Kranz, von Eichenlaub gewunden,  
Den Becher in der Hand,  
Verfließen schön des Lebens kurze Stunden,  
Der Freude zugewandt.

Seyd uns gegrüßt, ihr lieben Silberquellen  
Auf dieser grünen Stur!  
Ihr schufet, klug geleitet, Heidesstellen  
Zu wuchernder Natur.

So mög' auch unser Leben freudig fließen  
Bey Hochgesang und Wein!  
Die Kunst, es froh und weise zu genießen,  
Geb' unsrer Kraft Gedeyhn!

Auf stoßet an! der Alte! er soll leben!  
Noch viele Tage sehn!  
Vielleicht pflanzt er dann selbst den Stamm  
der Neben  
Auf diesen lieben Höhn!

So Abschied nehmend von dieser Gegend, und von ihrem braven Eigenthümer (der mit dem Meyerhose, den er bewohnt, einerley Namen führt), traten wir unsern Rückweg an. Als Fräulein Henriette sich lange vergeblich bemüht hatte, den Namen Bexade zu entziffern, versprach der Prediger, uns darüber, wenn wir



auf dem Osterberge angelangt wären, eine Sage mitzutheilen, welche er damals, als er noch jenseits des Moores lebte, von einem hiesigen, in der Art von Geschichten vielkundigen Manne vernommen hätte. Bis zur Bockemühle gingen wir unserm alten Wege nach. Hier wandten wir uns rechts zu der sogenannten Lust, einem auf einer Anhöhe gelegenen Tannenwäldchen, das von seiner herrlichen Aussicht den Namen trägt, und kamen so dem Osterberge im Rücken, auf dem wir schon in der Ferne unsern Proviandmeister mit seinem Korbe gewahrten.

Es war ein herrlicher Abend. Die Sonne, im Begriff, hinter den Bergen unterzugehen, wurde von der muntern Geschwäßigkeit der Vögel begleitet. Nun hatten wir die Höhe des Osterberges erreicht, — und wir sahen, über das zu unsern Füßen liegende Damme hinweg, zwischen Häusern, Bäumen und Saatfeldern in der Ferne einen im Abendrothe hellglänzenden langen Streifen; — es war der, eine und eine halbe Stunde von hier entfernte Dümmersee.

Nachdem wir uns nun in diesem Panorama von allen Seiten umgesehen; die in blauer Ferne kaum noch sichtbare Westphälische Pforte aufgefunden; alle Ortschaften, die jenseits des Moores sich uns darstellten, benamen genann; dort die über dem Flecken sich schön erhebende Windmühle, hier die freundliche Wohnung des Amtmanns und dann den Kirch-

thurm besprochen, der im weißen Getirgergewande mit seiner schwarzen Kappe wie ein Wegweiser für die Ewigkeit hoch über das Häuservolk sich emporhebt; darauf die üppigen, bis zu unsern Füßen hinaufschwellenden Gaben der Ceres bewundert hatten: lagerten wir uns, mit Ausnahme des Predigers, der, um sein in Bezug auf den Namen Berade gegebenes Wort in Erfüllung zu bringen, also begann:

„Zu einer Zeit, wo die Gegend, die wir hier vor uns sehen, noch von dem Auerochsen durchstrichen wurde, und an der Stelle, wo nun diese Kirche steht, sich ein kleines Capellen befand, in welchem ein christlicher Einsiedler seine Horen abbetete, zur Zeit des Kaisers Ludwigs des Frommen, wohnte dort nordwestlich auf einer der Anhöhen, die man hier erblickt, etwa eine und eine halbe Stunde von hier, auf seiner Burg (noch heute trägt sie diesen Namen, und noch jetzt ist die alte Befestigung sichtbar, die fälschlich von Einigen für ein Römerwerk ausgegeben wird) — ein Ritter, Namens Ebbo von Harpen, ein Verwandter Witelkinds, des großen Heerführers der Sachsen, in dessen Kriegsheere er gedient, und gewöhnlich als Befehlshaber der Vorhut hier in diesem Gebirge, wenn die Franken, von Dena brück aus, Wildeshausen, Witelkinds Stammsitz, bedroheten, sich an das Moor lehnend Posto gefaßt hatte. Als Franken und Sachsen Frie-



de gemacht, und beyde Völker unter gleichem Rechte der Beybehaltung ihrer besondern Geseze zu Einer Nation wurden, blieb Ebbo hier wohnen, und machte aus seinem Standquartier eine Ritterburg, aus welcher er, statt früher die Menschen, nun das Wild dieser Gegend bekriegte.“

„Sein Name ist noch in den, dieser Burg nahe gelegenen, Bauerschaften Harpenau und Harpendorf, so wie in dem unweit Wildeshausen befindlichen Hannöverschen Amtsorte Harpsfede anzutreffen, welches letztere sein ursprünglicher Familiensitz gewesen seyn soll.“

„Eines Tages, so erzählt die Sage, war derselbe mit seinem treuen Knappen Sieveke auf einer Jagd am Dümmersee gewesen, als sie auf dem Heimwege, von ihrem Gefolge getrennt, sich hier in den Thälern verirren, und, von Müdigkeit und Durst ermattet, endlich in die Schlucht kamen, wo heute Berade liegt. Vergebens suchten sie auch hier nach einer Quelle. — Nachdem der Ritter in dieser Noth alle Götter seiner Väter angerufen hatte, —

Denn noch war im Geheim des Ritters Herz  
Der Väter Glauben zugethan:  
An Wodans Tisch, da herrschet froher Scherz,  
Man füllt mit Deutschem Bier des Feins  
des Schädel an: —

wandte er sich zuletzt auch zu dem Christengotte, von welchem ihm der Einsiedler erzählt hatte, daß er einst auf das Gebet einer Legion das ganze Römische Kriegsheer vom Durstode errettet habe. Er bat, ihn und seinen treuen Begleiter aus einer ähnlichen Verlegenheit zu erretten; gern wolle er ihm Altäre, Kirchen und Klöster, so viel in seinem Vermögen stände, errichten. —“

„Plötzlich stand vor dem Ritter eine weibliche Gestalt im himmelsblauen Gewande mit einer Gerte in der Hand, und fragte, was er begehre.

Der Ritter sagt, doch hebet bald er an:  
Wer du auch bist, ob aus des Christes,  
des Wodans, Zeit,  
Ob dich Maria's Nam', ob Hertha's,  
dich erfreut, —

O! rette mich und diesen Biedermann! —  
Was du befehlst, bin ich zu thun bereit.  
Du, mir gesandt vom Himmel, kennst  
mein Leid,

Kennst das Gelübd, das ich geweihet  
Zur Abwendung der heißten Todesqual! —  
— Gelübde sind mir Menschennoth gleich  
alt,

Erwiderte sanft lächelnd die Gestalt.  
So wisse denn, ich bin von diesem Thal  
Die Nymphe, drum benennt man mich  
Bessade. \*)

Die Gerte hier, die mir des Höchsten  
Gnade

Verleih, besitzt die wundervolle Kraft,  
Da, wo sie trifft, auf allen Stellen  
Hervorzuziehn das Reich der Quellen,  
Das wundervoll die Erd' in ihrem Scho-  
ße schafft.

\*) *Βησσα*, die Schlucht; *Bessade*, die Thalnymphe; in der Folge corrumpt in *Berade*.  
(Wie von *δρυς*, die Eiche; *Dryade*, die Baumnymphe.)



Doch Tempel fordr' ich nicht, nicht rau-  
chende Altäre,  
Dein dankbar Herz ist mir genug.  
Dem großen Gott allein gebühret jene  
Ehre;

Doch ist sein schönster Tempel die Natur!  
Nuch Klöster will ich nicht, wo Selbster-  
trug,

Umringt von unersteigbarn Mauern,  
Neid, Irwahn, Faulheit, Stolz und  
Bollust läffet lauern,  
Wo von Entfagung mangelt jede Spur.—“

Die Nymphe erklärte hierauf dem  
Ritter, das einzige Opfer, welches sie  
für die Quelle, die sie sogleich zur  
Stillung seines Durstes hervorrufen  
werde, von seiner Dankbarkeit fordere,  
sey, daß er, zum Gedächtniß dieser  
wunderbaren Errettung, seinem treuen  
Knappen hier eine Wohnung erbaue;  
Ein Haus mit Hof, das meinen Na-  
men trägt,  
Sollst du an diesem Ort dem Sieveke er-  
richten;  
Ein Weib, des Herz nur für den Gatten  
schlägt,  
Sey jeder Hausfrau hier ein Muster ih-  
rer Pflichten.“

„Froh war der Ritter, daß sein  
Gelübde so leichten Kaufs erledigt  
werden konnte, und auf eine Art, die  
so ganz die Zustimmung seines Her-  
zens hatte. Freudig schlug er die  
Angelobung in Sieveke's Hand so  
fest, daß die Anhöhen den Schlag  
wiederholten. — Seitdem entstand das  
Echo, welches, als wir vorhin am  
obersten Teiche standen, so tren uns  
fern Zuruf erwiederte.“

„Der Vertrag war nun besiegelt.  
Die Nymphe berührte mit ihrer Ger-

te den Boden, schnell drang eine  
Quelle hervor, und gierig fingen die  
beiden Lechzenden sie in ihre Hand auf.  
Sie gab ihnen schnell mit dem gestillten  
Durste die Kraft wieder, ihren Weg  
fortzusetzen, und spät am Abend kamen  
sie glücklich auf ihrer Burg wieder an.“

„Eppo ließ, nach alter Ritterfite,  
seinen treuen Knappen nicht lange auf  
die Erfüllung seines Versprechens war-  
ten; gleich am andern Tage wurde al-  
les zur Errichtung des Hauses ins Werk  
gestellt. — In Jahresfrist, sagte er,  
soll dein Haus, lieber Sieveke, fertig,  
und mit allem zum Haushalt und Ackers-  
bau nöthigen versehen seyn. Der Jahr-  
restag unster Rettung sey dein Ein-  
zugs- und Hochzeitstag! Deine Sa-  
che ist es nun, für eine brave Hausfrau,  
wie die Nymphe sie verlangt, zu sorgen.  
— Mädchen, in denen man Muster zu  
künftiger Hausfrauen erkennt, müssen  
damals nicht selten gewesen seyn; denn  
schon am andern Tage stellte Sieveke  
dem Ritter seine Braut vor.“

„Endlich erschien der lang ersehnte  
Tag des Einzugs. Alle Ritter, alle  
Knappen der Umgegend waren zum  
Feste geladen.“

Kaum fängt die Sonne an zu tagen,  
Als ein Gewühl von Pferden und von  
Wagen

Erfülle den weiten Raum  
Der Ritterburg, die kaum  
Der Menge Zahl im Stande ist zu fassen  
Von Rittern, Knappen, Reifigen und  
Cassen,

Bis lang gereihet sich der Zug erhebt,  
An dessen Spitze hoch des Ritters Lan-  
ner schwebt,



Um hin zum neuen Bau zu ziehn.  
Hier, wo, dem schnell vollführten Werk  
zum Lohn,

Die wunderbare Quelle schon,  
Ohn' eines Menschen saures Wäh'n,  
Die schönste grüne Flur geschaffen,  
Erhob ein köstlich Mahl sich; und es stand  
Daneben ein Altar, vor dem das Eheband  
Des jungen Paares geweiht ward von des  
Ritters Pfaffen."

„Während des Schmausens und Zechens besang ein Minnesänger die Wunden des Quells und die Freuden der Ehe; und von den Anhöhen herab tönte der Jubel des dort gelagerten Volkes, für dessen Bewirthung der freigebig spendende Ritter ebenfalls gesorgt hatte, in das Thal hinunter. — Nun erhob sich Ritter Ebbo, ergriff den Becher, und leerte ihn auf das Wohl seiner unsichtbaren Gönnerin. Ihm folgte der freudetrunkene Sieveke, — dann Alle, und ein wildes Lebehoch erfüllte die Lüfte. —

Da steigt aus der Erde Schooße  
Festlich schön die Nympf' hervor;  
In der Rechten blüht empor,  
Statt der Gerte, — eine Rose."

„Freundlich die jubelnden Zecher grüßend, überreicht sie der jungen Gattin als Bild der Ehe ihre Rose, die bey der Fülle der Lieblichkeit doch auch ihre Dornen trägt. Dann wandte sie sich zu Ebbo, und pries seine dankbare Erinnerung, und die Sorgfalt, mit der er sein Gelübde erfüllt, und seinem treuen Knappen Wohnsitz und Erbgut verliehen habe.

Ein neuer Tag erscheint für dieses Quellenthal!  
Von Ceres Stachel wird bald diese Flur erschallen,

Von muntren Heerden, stark an Zahl,  
Des Hügels Wand froh wiederhallen,  
Wo einst dich saßten Angst und Qual.  
Nie naht sich diesem Thal des Feindes blutige  
Lanze;  
Hier tönt nur die Schalmey zum frohen Meihentanze.

Es wird, so wie sein Ahnherr treu und wahr,  
Ein biederes Geschlecht die Stätte hier bewohnen;  
Verständge Thätigkeit wird seine Mühen lohnen,  
Sein stiller Fleiß mir bauen den Altar."

„Drauf verkündigte die Nymphe dem Sieveke, daß sein Stamm hier auf diesem Erbgute, das ihren Namen tragen sollte, tausend Jahre fortbestehen werde. Erst nach tausend Jahren, sagte sie ihm, wird der letzte deines Geschlechtes kinderlos seyn; aber er wird des Glücks genießen, daß er in einer Zeit lebt, wo ein guter und weiser Fürst aus dem euch so werthen Wittetkinds Stamme diese Lande als Vater beherrschen wird.

Der hehren Pflicht getreu, nur für sein Volk zu leben,

Nur für des Landes Wohlergehn,  
Wird er vor Schwindelweyn des Zeitgeists nicht  
erbeben,

Fest wie sein Ahnherr stehn,  
Wird er den Lohn von seinem weisen Streben  
In seines Volkes Liebe sehn!" —

Das ist unser Fürst! rief einstimmig die Gesellschaft aus. — „Steigen Sie nur herab von Ihrer Kanzel, lieber Bergprediger," rief Henriette aus; „alles was auch der größte Redner noch hinzufügen könnte, wäre doch nur ein schwacher Ausdruck der Empfindungen, von denen wir, von denen alle Bewohner des neuen wie des alten Oldenburgs, durchdrungen sind. Stoßen Sie mit uns an auf das Wohl des Herzogs!" — „Wer thut dieses mit freherem Herzen, als ich?" erwiderte der Prediger. —

Nachdem wir bey lautem Gläserklänge unsere Libation dargebracht, und unsere innigen Wünsche für das lange Leben des Landesvaters zu dem Sternenzelte des Weltvaters emporgesandt hatten, — erinnerte uns die einbrechende Nacht, nach Hause zu gehen, und wir nahmen von der im Sternenglanze sanft ruhenden Gegend Abschied.

